

Rona Jaffe

# Das Beste von Allem

Roman



ullstein

## Erstes Kapitel

Jeden Morgen um Viertel vor neun sieht man sie: Sie strömen aus dem Schlund des Subway-Tunnels, eilen aus der Grand Central Station und überqueren die Avenues – Lexington, Park, Madison und Fifth –, Hunderte und Aberhunderte junger Frauen. Manche wirken fröhlich, andere misstrauisch und andere wiederum so verschlafen, als lägen sie noch in ihren Betten. Manche – diejenigen, die von Brooklyn, Yonkers, New Jersey, Staten Island und Connecticut pendeln – sind seit halb sieben auf den Beinen. Sie haben die Morgenzeitung und prall gefüllte Handtaschen bei sich. Einige tragen flauschige Mäntel, in Mädchenfarben wie Rosa oder Hellgrün, und fünf Jahre alte Riemchenschuhe und haben die Haare unter den Kopftüchern in Lockenwickler gedreht. Andere tragen elegante schwarze Kostüme (vielleicht vom letzten Jahr, aber woran will man das erkennen?) und Lederhandschuhe und haben ihr Lunch in geblühten Papiertüten von Bonwit Teller dabei. Niemand hat genug Geld.

Um acht Uhr fünfundvierzig, am Mittwoch, dem zweiten Januar 1952, kam ein zwanzigjähriges junges Mädchen namens Caroline Bender aus der Grand Central Station, ging erst in Richtung Westen und bog dann nach Norden zur Radio City ab. Sie war mehr als herkömmlich hübsch, hatte dunkle Haare und helle Augen und ein Gesicht, das Freundlichkeit und Intelligenz verriet. Sie trug ein graues Tweed-

kostüm, in dem sie am College zu feierlichen Anlässen gegangen war, und hatte eine kleine Aktentasche dabei, in der sich ein Portemonnaie mit fünf Dollar, ein Fahrscheinheft, ein Schminktäschchen und drei Zeitschriften befanden: *The Cross*, *My Secret Life* und *America's Woman*.

Es war einer der üblichen kalten, nebeligen Wintermorgen in New York, an denen man unwillkürlich an Lungenkrankheiten denkt. Caroline eilte in der Menge weiter und nahm die Menschen um sich herum kaum wahr, sie war nervös, ängstlich und seltsam erregt. Dies war ihr erster Arbeitstag, sie trat die erste Stelle in ihrem Leben überhaupt an, dabei betrachtete sie sich eigentlich nicht als jemand, der Karriere machen wollte. Hätte sie letztes Jahr an diesen feuchtkalten Januar gedacht, hätte für sie kein Zweifel bestanden, dass sie verheiratet sein würde. Schließlich hatte sie einen Verlobten, da schien das nur logisch. Jetzt hatte sie keinen Verlobten mehr und auch niemanden, an dem sie interessiert war, und die neue Stelle war aus mehr als nur wirtschaftlichen Überlegungen sinnvoll – sie war eine emotionale Notwendigkeit. Caroline glaubte nicht, dass das Leben als Sekretärin in einem Großraumbüro sehr aufregend war, sie musste einfach dafür sorgen, dass es aufregend würde. Andernfalls hätte sie zu viel Zeit zum Nachdenken und müsste sich an zu viel erinnern ...

Fabian Publications, ein großer Verlag, hatte seine Büros auf fünf voll klimatisierten Etagen in einem der modernen Wolkenkratzer von Radio City. Mit der jetzt beginnenden ersten Woche des neuen Jahres waren alle freien Stellen neu besetzt worden. Drei Sekretärinnen waren aus dem Schreibbüro ausgeschieden, eine, um zu heiraten, die anderen beiden, weil sie bessere Stellen gefunden hatten. Dafür waren drei neue Sekretärinnen eingestellt worden, die an diesem Mittwoch, dem zweiten Januar, anfangen sollten. Eine davon war Caroline Bender.

Es war fünf vor neun, als Caroline auf der Etage ankam, wo das Großraumbüro war, und sie stellte überrascht fest, dass der große Raum im Dunkeln lag und alle Schreibmaschinen noch mit Hauben bedeckt waren. Sie hatte befürchtet, sie käme zu spät, und jetzt war sie die Erste! Sie fand den Schalter für die Deckenbeleuchtung, machte Licht und schlenderte im Raum umher, während sie darauf wartete, dass jemand kam. Um den großen Raum in der Mitte mit den Schreibtischen für die Sekretärinnen in langen Reihen lagen die Büros der Lektoren, deren Türen geschlossen waren. An einigen klebten noch Lamettaglöckchen und rote Schleifen, die jetzt, da Weihnachten vorüber war, einen tristen, trübsinnigen Anblick boten.

Caroline öffnete die Türen zu einigen der Büros und stellte fest, dass sie gemäß der Bedeutung der Inhaber abgestuft waren, von kleinen Zellen mit gefliesten Fußböden und zwei Schreibtischen zu größeren Zellen mit nur einem Schreibtisch bis hin zu zwei geräumigen Büros mit Teppichboden, Ledersesseln und holzgetäfelten Wänden. An den herumliegenden Büchern und Zeitschriften erkannte sie, dass eins dem Herausgeber von Derby Books, das andere dem der Zeitschrift *The Cross* gehörte. Jetzt hörte sie Stimmen in dem großen Saal, Lachen und Begrüßungen. Plötzlich überkam sie große Schüchternheit, und sie trat mit zögernden Schritten aus dem Büro des einen Herausgebers.

Inzwischen war es neun Uhr, und der Raum füllte sich mit jungen Mädchen, von denen keins sie bemerkte. Die Teletypistin hatte die Lockenwickler herausgenommen und bürstete sich die Haare aus, eine der Schreibkräfte ging von Tisch zu Tisch, sammelte leere Gläser ein und nahm Kaffeebestellungen entgegen. Hauben wurden von Schreibmaschinen abgezogen, Mäntel aufgehängt, Zeitungen zum Lesen auf Schreibtischen ausgebreitet, und jedes Mädchen, das neu

hereinkam, wurde mit freudigem Juchzen begrüßt. Es klang, als hätten sie sich vier Wochen lang entbehren müssen, nicht vier Tage. Caroline wusste nicht, welcher Schreibtisch ihr zugewiesen würde, und wollte sich nicht an den eines anderen Mädchens setzen, also blieb sie am Rand stehen, sah den anderen zu und fühlte sich zum ersten Mal an diesem Morgen als Außenseiterin in einem Privatclub.

Dann kam forschen Schrittes ein einzelner Mann herein, sein Gesichtsausdruck amüsiert und leicht verlegen, als würde er in eine Teegesellschaft der Damen plätzen. Bei seinem Anblick setzten sich ein paar der Mädchen gerade hin und nahmen eine eher geschäftsmäßige Haltung ein. Der Mann, vielleicht Ende vierzig und von mittlerer Größe, dabei aber drahtig, so dass er kleiner wirkte, hatte ein blasses, gefurchtes Gesicht, das noch zerstörter wirkte, weil Spuren darin zeigten, wie attraktiv es einmal gewesen war. Er blieb beim Waserspender stehen und trank ausgiebig, richtete sich dann auf und verschwand in einem der Herausgeberbüros. Er trug einen Kamelhaarmantel mit einem großen Brandmal von einer Zigarette auf dem Reverskragen.

»Wer ist das?«, fragte Caroline das Mädchen neben sich.

»Mr Rice. Er ist der Herausgeber von *The Cross*. Du bist neu, oder?«, sagte das Mädchen. »Ich heiße Mary Agnes.«

»Ich heiße Caroline.«

»Hoffentlich gefällt es dir hier.« Mary Agnes, ein dünnes, mäßig hübsches Mädchen mit dunklem gewelltem Haar, trug einen schwarzen Wollrock mit einer durchsichtigen Nylonbluse dazu. Sie war auffallend flachbrüstig.

»Ja, das hoffe ich auch«, sagte Caroline.

»Also, du kannst einen von diesen beiden Schreibtischen hier haben, wenn du etwas verstauen möchtest. Diese Woche arbeitest du für Miss Farrow, ihre Sekretärin hat nämlich gekündigt. Normalerweise kommt sie gegen zehn. Sie geht

dann mit dir rum und stellt dich den anderen vor. Möchtest du einen Kaffee?»

»Sehr gern«, sagte Caroline. Sie verstaute ihre Aktentasche und ihre Lederhandschuhe in der Schublade des einen freien Schreibtisches und hängte ihr Jackett über die Rückenlehne des Stuhls.

Mary Agnes winkte das Mädchen herüber, das die Kaffeebestellungen aufnahm. »Brenda, das ist Caroline.«

»Hi«, sagte Brenda. Sie war eine füllige, recht hübsche Blondine, aber wenn sie lächelte, fielen da, wo die beiden oberen Eckzähne sein sollten, zwei Zahnlücken auf, so dass sie ein bisschen wie ein Werwolf aussah. »Wie trinkst du deinen Kaffee? Am besten, du nimmst einen Keramikbecher, keinen Pappbecher.«

»Danke«, sagte Caroline.

Mit einem Hüftschwung ging Brenda wieder zu ihrem eigenen Schreibtisch. »Bei ihr musst du aufpassen«, sagte Mary Agnes verschwörerisch, als Brenda außer Hörweite war. »Erst lässt sie dich für den Becher und den Kaffee bezahlen, und dann gibt sie den Becher zurück und behält das Pfandgeld. Lass dir das nicht gefallen.«

»Ich passe auf«, sagte Caroline

»Hast du einen Schlüssel zur Damentoilette?»

»Nein.«

»Na, du kannst meinen benutzen, bis du deinen eigenen bekommst. Frag mich einfach. Hast du ihre Zähne bemerkt?»

»Wessen Zähne?»

»Die von Brenda. Sie ist verlobt, und jetzt lässt sie sich alle kaputten Zähne ziehen, so dass ihr Mann für die neuen bezahlen muss. Hast du so was schon mal gehört?« Mary Agnes kicherte und spannte zwei Bögen weißes Papier mit Kohlepapier dazwischen in ihre Schreibmaschine.

»Wie ist denn dieser Mr Rice? Heißt er so? Wie ist er?«, fragte Caroline. Sie mochte Männer mit Kamelhaarmänteln.

Da trat ein aufrichtig frommer und ergriffener Ausdruck in Mary Agnes' wenig reizvolles Gesicht. »Es ist so traurig«, sagte sie. »Menschen wie er tun mir immer so leid. Ich wünschte, jemand könnte ihm helfen.«

»Was ist denn mit ihm?«

»Du musst mal die Zeitschrift lesen, die er macht. Da wird dir schlecht.«

»Meinst du, er schreibt die Sachen, weil er daran glaubt?«

»Schlimmer noch«, sagte Mary Agnes. »Er schreibt das alles, weil er an überhaupt nichts glaubt. Die Artikel, die er schreibt, klingen ziemlich fromm, aber es ist alles nur Gerede. Mir tun die armen Menschen leid, die daran glauben, aber Mr Rice tut mir noch mehr leid. Ich denke oft, er muss sehr einsam sein.« Sie lächelte traurig. »Frag mich lieber nicht nach Mr Rice und seinem mangelnden Glauben, das ist ein Thema, das mir sehr zu schaffen macht, aber jetzt muss ich diese Briefe hier tippen.«

»Vielleicht können wir beide zusammen zum Lunch gehen«, schlug Caroline vor.

»Oh, eine gute Idee ... aber das geht nicht. Ich treffe mich zum Lunch immer mit meinem Freund. Also, an manchen Tagen bringt er seinen Lunch hierher, und wir essen zusammen, und manchmal fahre ich mit meinem Lunch zu ihm. Er arbeitet in einer Möbelfabrik Downtown. Wir sparen auf unsere Hochzeit. Nächstes Jahr im Juni wollen wir heiraten.«

»Bis dahin ist es ja noch lange«, sagte Caroline.

»Ich weiß«, sagte Mary Agnes sachlich. »Aber es könnte noch länger sein.«

»Jedenfalls wünsche ich dir alles Gute«, sagte Caroline. Sie ging zu ihrem Schreibtisch und setzte sich. Sie hatte die Stelle angenommen, um von allen Gedanken ans Heiraten

wegzukommen, und jetzt waren die ersten beiden Mädchen, denen sie begegnete, verlobt. Trotzdem, sie würde die Schubladen in diesem Schreibtisch aufräumen, und dann würde Miss Wie-immer-sie-hieß kommen und sie wahrscheinlich mit so viel Arbeit überhäufen, dass sie nicht wüsste, wie sie es schaffen sollte, so nervös, wie sie an ihrem ersten Tag war, und schon bald hätte sie nichts als Bürokras im Kopf, so dass ihr keine Zeit bliebe, an Sachen zu denken, die ihr nicht guttaten.

Im Kopf hatte sie eine Liste von Dingen gemacht, an die sie nicht denken durfte, aber das erwies sich insofern als schwierig, als es sich um Dinge handelte, die für alle anderen alltäglich waren und deshalb unwillkürlich im Gespräch aufkamen. Junge Männer, die Eddie hießen. Paris. Fast alle Schläger von Noël Coward. Drei oder vier spezielle Restaurants. Alles, was F. Scott Fitzgerald geschrieben hatte. Chianti. Die Gedichte von W.B. Yeats. Ozeandampfer mit Kurs auf Europa. Ozeandampfer auf dem Rückweg von Europa.

Vergessen wollte sie das alles eigentlich nicht, denn damals, in der Zeit mit Eddie, war sie glücklich gewesen. Aber sie wollte sich eines Tages daran erinnern können, ohne es so schmerzlich zu finden. Das war das Kunststück – alle guten Dinge aus der Vergangenheit zu behalten und die schmerzlichen abzuschütteln.

Sie war in ihrem ersten Jahr am Radcliffe College gewesen, als sie Eddie Harris kennenlernte. Er war in seinem letzten Jahr in Harvard, ein liebenswerter, fröhlicher, gutaussehender Junge, der Jazz auf dem Klavier spielen konnte und Bücher las, von denen keiner sonst gehört hatte, und der einen ausgeprägten Sinn für Humor hatte und sie stundenlang zum Lachen bringen konnte. Aber er hatte auch schwermütige Tage; dann lief er in Rollkragenpullover und khakibraunen Hosen auf bloßen Füßen in seinem Zimmer auf und ab, spiel-



te Noël-Coward-Lieder auf dem Plattenspieler und redete tagelang mit niemandem außer mit ihr. Im Studium bekam er, ohne sich besonders anzustrengen, für alles A's, und seine Familie hatte, so schien es, viel Geld. Caroline konnte es kaum fassen, dass sie solches Glück hatte, sie, ein Mädchen von achtzehn Jahren, das noch nie in einen Jungen verliebt gewesen war, und jetzt war Eddie Harris in sie verliebt, und sie himmelte ihn an.

Sie war sich ziemlich sicher, dass sie ihn mehr liebte als er sie, aber schließlich war er ein Mann, und Männer mussten sich auch um andere Dinge kümmern.

Sie hatten vor, im Herbst nach seinem Universitätsabschluss zu heiraten. Bis dahin sollte sie einen Sommerkurs belegen und ihr Diplom machen. Ihre Eltern bestanden darauf. Damals war sie erst neunzehn, und ihre Eltern sagten, eines Tages würde sie es bereuen, wenn sie mit ihrer Ausbildung so weit gekommen sei und dann den Abschluss nicht gemacht habe. Neunzehnjährige Mädchen müssten sich mit dem Heiraten nicht beeilen, sagten ihre Eltern, obwohl sie über die Verlobung mit Eddie ebenso erfreut waren wie Caroline selbst. Auch Eddie ermunterte sie, und natürlich war sie bereit, alles zu tun, was er sagte, aber eigentlich sah sie nicht recht ein, wieso ein paar Monate länger am College so wichtig sein sollten, wenn allein das Zusammensein mit Eddie ihre Sinne für alles, was sie las und hörte und sah, so sehr schärfte, dass sie sich wie ein anderer Mensch fühlte. College sollte einem das Denken beibringen, richtig? Also, bei ihr war es Eddie, der ihr das Denken beibrachte, und ihr sehnlichster Wunsch im Leben war es, ihm eine gute und interessante Ehefrau zu sein und ihn glücklich zu machen, statt noch mehr Shakespeare auswendig zu lernen.